

Kritik

Peter Hans Göpfert, 1980

Boy Gobert macht sich seinen Start in Berlin nicht leicht, spielt im Schloßparktheater gleich zu Anfang einen schweren Brocken: „Der Tiefseefisch“ der Marieluise Fleißer, um 1930 geschrieben, 1972 für eine Gesamtausgabe komplettiert, aber nie eigentlich fertig geworden. Ein zutiefst autobiographisches Stück, denn die Fleißer hat kurz und bündig versucht, mit Bertolt Brecht abzurechnen (der hier als Häuptling, als Denker und Lenker eines Literatur-Clans mit dem Namen Tütü fungiert); vor allem aber arbeitet sie ihre schwere Beziehung zum Hellmut Draws-Tychsen auf.

Das Stück zeigt einen bösen Kampf. Laurenz, ein Publizist, beutet seine Gefährtin, die Schriftstellerin Gesine, quälerisch aus. Er zehrt von ihrem Gelde und ihrer Seele. Ein Kampf, in dem Liebe ausgedörrt ist, totale Hingabe gefordert und geleistet wird. Den Mann erreichen Schlag auf Schlag die Nachrichten der literarischen Erfolgslosigkeit. Die Frau, wieder, seinetwegen, wird von einem mächtigen Dichtermonopol unter Druck gesetzt. Er verweigert Anpassung an die Doktrinen des Literatenbosses, verlangt aber von ihr, die zu Beginn der Nazizeit sich als eine „Gegnerin von gestern“ erweist, Konzessionen an den neuen Geist. Die sie nicht erbringen will. Da ist es aus.

Die Bühne wird hart und schematisch von Wandformationen gegliedert, zersprengt und geordnet. Im Hintergrund pinselt ein Maler al fresco an einem Adlerhorst auf Klippen. Ein heftiges, unvermittelt den harten und unfertigen Charakter des Stückes signalisierendes Terrain. Nina Ritter hat es entworfen.

Thomas Reichert läßt das Fragmentarische, Brüchige und Splissige des Stückes mitspielen. Seine Inszenierung erhält ihre Sprengkraft und Dynamik aus sprachlicher und gestischer Widersprüchlichkeit.

Dieter Laser (Laurenz) ist ein expressionistisches Kunst-Wesen im blauschwarzglänzenden Mantel-Dress. Krauchende, klammernde, selbstherrlich aufjauchzende Kreatur. Laser durchlebt diese extremen Exaltationen artifiziiellen Gehabes und wilder Sprache mit erstaunlicher Konsequenz. Er ist immerfort gezwungen zu „überziehen“. Aber dies körperliche Zucken, dies sprachliche Aufbegehren kommen aus Denken und Psyche der Rolle.

Elisabeth Rath spielt die Frau mit der schönen Ruhe einer Gepeinigten. Ihre Verzweiflung und Ausweglosigkeit lesen wir aus einer dichten Folge mimischer Reaktionen.

Mit diesem Auftakt seiner Berliner Intendanz ist Boy Gobert ein Glückstreffer gelungen. Ein literarisch widerborstiges, in Deutschland noch unerprobtes Stück, wird durch regieliche Anspannung adäquat in nervöse, vibrierende Spiel-Form umgesetzt.